Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. März 1948 — 116. Jahrgang • Nr. 10

Die Patmosgemeinde in Zürich [1]

Ein gewisser Louis Vogel, ehemaliger katholischer Pfarrer im Elsaß [2], hat in Zürich (Zwinglistadt nennt er sie mit Vorliebe!) eine besondere «streng biblische« Christengemeinde gegründet. Nachdem der Genannte die Schrift «Zurück zur Bibel» (1941, 5. Auflage) und verschiedene Traktate herausgegeben hat (alle im Selbstverlage des Verfassers erschienen), trat er mit einer Selbstapologie «Mein Zeugnis» (1945) an die Öffentlichkeit, in Form eines Briefwechsels gehalten.

Am Schluß dieses Buches erklärt der Verfasser (S. 166 f.), daß er diese Korrespondenz, die natürlich von allerlei Angriffen gegen die heilige katholische Kirche wimmelt (jawohl, Herr Vogel: die heilige katholische Kirche), nur veröffentlicht habe als Antwort auf die Angriffe, die seinerzeit die katholische Zeitung «NZN.» gegen ihn richtete (Artikel der «NZN.» vom 10. Oktober 1941) bei Anlaß seiner versuchten und mißlungenen Einbürgerung [3].

Echt «biblisch» deutet L. Vogel sogar einen Passus des Hohen Liedes auf seine Person. Wir setzen die Deutung her als Muster, wie da die Bibel «benutzt» wird:

«Jetzt soll es mir ergehen, so wie es der Braut erging im Hohen Lied» (3, 1—4 und 5, 7). «In der Nacht (Unkenntnis und Verlorensein) hatte ich gesucht auf meinem Lager (Standort, wo ich war), Den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand Ihn nicht! . . . Darum will ich aufstehen und in der Stadt umhergehen: auf den Gassen und Straßen (bei Vorgesetzten und Kollegen) suchen, Den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand Ihn (auch dort) nicht. . . . Es fanden mich aber die Wächter. . . . Habt ihr Ihn gesehen, Den meine Seele liebt? (Sie gaben mir weder Auskunft noch irgendwelche Antwort). . . . Da ich ein wenig an ihnen vorüber war, da fand ich (in der Bibel), Den meine Seele liebt. Ihn halte ich fest und werde Ihn nicht mehr lassen. . . . So fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen, die schlugen mich wund . . . die Hüter auf der Mauer entrissen mir den Schleier.» — So, Herr Dr., erging es den Pietisten und Quietisten, den Gläubigen in der Reformationszeit usw. Die Inquisitoren schlugen sie wund! Nun soll dieselbe Prozedur an mir beginnen, zu mitternächtlicher Stunde, mit neuzeitlichen Inquisitionsinstrumenten: sie wollen mir den Schleier entreißen oder wenigstens besudeln . . . den Schleier des Heiles, den ich erhielt . . . ohne sie . . . .»

Wenn man bei dieser Schilderung nicht an KL.-Torturen denkt! —

Es kann aber dieses Buch «Mein Zeugnis» oberflächlichen Katholiken, die ihre heilige Religion nur halb und halb kennen und schwach sind im Urteilen, immerhin gefährlich werden. Und dies hat mich bewogen, zuhanden meiner Herren Amtsbrüder auf diese neue Lehre zu sprechen zu kommen.

I.

Wie immer bei ähnlich gelagerten Fällen, begegnet man zuerst grundsätzlichen Falschheiten. Und da steht natürlich obenan die Behauptung, die Bibel sei die einzige Glaubensquelle und dann auch die Glaubensregel, da ja über der Bibel keine Autorität stehen darf.

Demnach gilt nur das, was in der Bibel steht, und zwar so, wie es die Bibel, d. h. der welcher die Bibel liest, resp. der «Diener am Wort», erklärt und versteht.

Im vorliegenden Fall gilt nur das, was Hr. L. Vogel als in der Bibel stehend erklärt: Alles andere ist falsch! Denn Herr L. Vogel reibt sich nicht nur an uns Katholiken, sondern auch an den protestantischen Kirchen (die sogar noch die unbiblische Kindertaufe praktizieren!) und an den verschiedenen Sekten! (besonders die von der «Allversöhnungslehre»!). Denn Sekten: das sind immer die «andern»! Herr L. Vogel jedenfalls ist weder Sektierer noch Sektenbegründer. Sondern: «Es gibt nicht nur kleine Sekten, sondern auch große Sekten. Die schlimmsten sind die großen, die im Namen ihrer eigenen Unfehlbarkeit alles andere einfach als Sekte bezeichnen und behandeln! Siehe Offenbarung 17, 5 [4]!»

---

[1] Sitz Trittligasse 3

[2] L. Vogel verwahrt sich energisch dagegen, ein «Apostat» zu sein. Immerhin ist doch das, was er tat, Abfall von der katholischen Kirche! Wollen Sie auch das bestreiten, Herr L. V.? Aber nach Ihnen ist ja die katholische Kirche der «große Abfall» vom biblischen Christentum. So können auch die welken Blätter am Boden zum Baume sagen: «Du bist verdorrt.»

[3] Nach den Blättermeldungen wurde die Einbürgerung hauptsächlich versagt, weil der Bewerber bei der mündlichen Einvernahme bemerkte, er wolle nicht, daß seine Kinder für ein sogenanntes Vaterland verbluten müßten.

[4] Traktat «Volle Heilserkenntnis», S. 38 und S. 39, führt er weiter aus: Sekte ist jede Kirche oder Gemeinschaft, ob groß oder klein, die das Sühnewerk Jesu von Golgathas Höhen direkt oder indirekt leugnet, die es ganz oder teilweise ersetzen will durch eigene Werke oder durch irgendwelche Sakramente! . . .»

Zu welchen grotesken Schlüssen diese irrige Auffassung von der Bibel allein führen kann, geht aus der sturen Behauptung hervor, was nicht in der Bibel stehe, könne nie und nimmer geoffenbart sein. Das ist gerade so gescheit, wie wenn man sagen wollte, was nicht in den Geschichtsbüchern stehe, sei überhaupt nicht geschehen. Merkwürdig, wie diese wütenden «Bibelkenner» die Praeliminaria der Bibel nicht kennen, daß nämlich die Bibel eine Sammlung von (gewiß inspirierten) Gelegenheitsschriften ist. Sie sind kein Kompendium der christlichen Lehre, nicht einmal die lükkenlose Darstellung des Lebens Jesu. Wenn die Heilige Schrift das «eins und alles» wäre zum Heile der Menschen, dann hätte gewiß Jesus selbst sich hingesetzt und geschrieben; dann hätten alle Apostel (nicht bloß einige) sich hingesetzt und geschrieben und jeder hätte einen Schwarm Schreiber um sich herum gehabt, um die Schriften auch in genügender Zahl zu vervielfältigen. Denn eine Buchdruckerkunst gab es ja damals leider noch nicht. Oder dann hätte Gott-Sohn doch besser mit der Menschwerdung zugewartet, bis die Buchdruckerkunst erfunden gewesen wäre!

In seiner Exegese der Petrusbriefe [5] betont Herr L. Vogel besonders, man müsse genau aufpassen, nicht bloß, was Petrus sagt, sondern auch, was er nicht sagt. Was doch wohl heißen muß: «Was nicht in den Petrusbriefen steht, ist nicht geoffenbart.» Ironisch meint L. V.: «Passen Sie, bitte, gut auf und notieren Sie sich genau, von wie vielen Sakramenten dieser Fachmann spricht, wie er die Kindertaufe empfiehlt, was er vom Marienkult, Maienkönigin, Mariä Himmelfahrt, Kirchengeboten, Fleischessen am Freitag usw., von der Heiligenverehrung, vom Messelesen, von den Totenmessen speziell, vom Fegfeuer, von den Sakramentalien, vom Weihwasser, vom Klosterleben, vom Zölibat, von der Unfehlbarkeit des Papstes, der alleinseligmachenden Kirche, von den vollkommenen und unvollkommenen Ablässen usw. sagt.» Der «erste Papst» wird doch genau all diese Sachen besprochen haben. «Sollte er es je im ersten Brief vergessen haben, dann holt er es zweifellos im zweiten Briefe nach [6].»

Nein, wirklich! Höher geht es nicht mehr! Arme «Heilige» Schrift, die so zerknetet wird!

Mit derselben «Logik» könnte ich aus Vogels Schrift «Mein Zeugnis», also aus seiner Selbstbiographie, den Schluß ziehen: «Sie sprechen wohl von Ihrer lieben Mutter, von Brüdern, Onkeln und Tanten (besonders dem bösen Pfarronkel und der bösen Tante!), aber nicht von Ihrem Vater! Sie hatten also keinen Vater; denn es steht nichts davon in Ihrer Schrift!»

Übrigens hat Herr Otto Karrer in seiner Broschüre «Genügt die Schrift allein?» diese ganze Frage à fond und doch leicht verständlich behandelt. Man mag sie etwaigen Anhängern des «biblischen Christentums» in die Hand geben oder an ihrer Hand mündlich die nötige Unterweisung erteilen [7]. Auch Herr L. Vogel sei das Studium dieser Broschüre empfohlen!

*

Es ist auch grundlegend falsch, aus Unzulänglichkeiten, menschlichen Armseligkeiten und unwürdigen Vertretern einer Sache auf ein schlechtes Wesen dieser Sache zu schließen. Schlechte Priester, selbst schlechte Päpste sind nicht die Kirche, sind nicht das Priestertum oder das Papsttum als Institution!

[5] «Mein Zeugnis», SS. 136 ff.
[6] «Mein Zeugnis», S. 136
[7] Erschienen bei Räber & Cie., Luzern, 1944

Baldes lyrische Begleitung zur Antiphon Ave Regina caelorum

Orbis, ave, Regina, cui substernitur aether,
piaque turmae siderum
ambitione micant.

Gruß dir, Herrin im Weltkreis,
dir liegen zu Füßen die Himmel und um die Wette glänzen dir Sterne im Himmelsrevier.

Cuius certatim submittunt oscula sceptro,
illinc Mentium genus,
mitis, ave, Domina.

Engel umschweben dich dort,
ein jeder zu küssen dein Zepter, zur Milde neigst du liebe Frau, Herrin auf himmlischer Au.

Salve, egressa solo, quamvis sitiente liquoris
Jessea Radix, floridum
gignere visa Deum.

Gruß dir, du Blume, entsprossen dem Lande,
das dürstet nach Wasser, du reichst zu Jesses Keim hinab, trugest die göttliche Gab.

Salve, Porta sacrae lucis, tua transiit, ante
quam nos adiret, limina
Sol, inaperta, puer.

Gruß dir, du Pforte der hl. Sonne, die eh' sie erschienen,
von unberührter Schwelle floß,
Leben des Kindes ergoß.

Hinc nitet alma dies, gaude, pulcherrima, gaude!
Nam nulla Virgo conferet
se, Speciosa tibi.

Darum strahlen die Tage des Segens!
Sei fröhlich, du Schönste! mit dir kommt keine zum Vergleich Schönheit im himmlischen Reich.

Dulcis, amica vale genitumque inflecte Tonantem
decora Mater Numinis,
dulcis amica vale!

Freundin, du süße, leb wohl! Verhüte den Zorn des Sohnes,
Du Gottesmutter, Frauenzier,
Freundin, du süße, Heil dir!

Der so kurze und einfache Minnesang des Ave Regina caelorum, den wir im Brevier bis mitten in die Karwoche hinein beten dürfen, hat in der Seele des berühmten Barocklyrikers J. Balde (1604—1668) ein lautes Echo gefunden. Die ganz im klassischen Format gestaltete Ode zeugt nicht nur von der Kunst des «deutschen Horaz», sondern auch von der zarten Liebe zu Maria. Könnte sie auch uns entzünden bei der 4. und 13. Station des Kreuzweges, den wir in der Fastenzeit allein oder mit dem Volke gehen. «Von den Tagen der Minnesänger an», sagt ein Kenner, «seit mehr als 300 Jahren war der Gottesmutter keine ähnliche Huldigung auf deutscher Erde gebracht worden, so daß es schien, als sollten die Verunglimpfungen Marias, die seit der Reformation nur allzulaut ertönten, durch eine große und feierliche Sühne aufgewogen werden.» Der Seher und Sänger Balde hat immer wieder das Lob Marias ohne ermüdende Wiederholung verkündet, in einer Sprache voll süßen Wohlklanges, mit einem morgenländischen Reichtum von Gedanken und Bildern.

Kan. Prof. Dr. Kündig.

Was will das schon besagen, wenn einmal eine hysterische Person im Beichtstuhl einem jungen Priester lästig wird oder wenn einmal ein Konfrater etwas ausschweifend im Essen oder Trinken war oder wenn eine «fromme» Person Drachengift im Munde führte oder selbst wenn ein Priester seinen Zölibat verletzt (was ja auch Herr Vogel getan hat durch seine Verheiratung!): das alles besagt nichts gegen das Beichtinstitut oder das Priestertum oder die katholische Kirche. Kardinal Faulhaber sagte oft: Man beurteilt einen

Baum nicht nach dem Fallobst und den schönen Sternenhimmel nicht nach den Sternschnuppen.

Herr L. Vogel! Wenn Sie allen Unrat der Stadt Zürich hervorklauben und zusammentragen, so wird das einen Unrathaufen geben; aber das ist doch nicht die schöne Stadt Zürich, Ihre liebe Zwinglistadt! Oder?

Oder sind in Ihrer Patmosgemeinde wirklich alles vollendete Heilige, ganz Christo ähnliche Menschen? Sind Sie selbst heilig?

*

Und schließlich das Ungeheuerliche, mir völlig Unfaßbare! Wie kann ein Mensch der Auffassung sein, er allein habe die Wahrheit, stehe im richtigen Christentum, alles andere sei falsch, sei Lug und Trug, Finsternis und Ausfluß des Luzifer?

Mgr. Charles Ruch, der verstorbene Bischof von Straßburg, hat in seinem vornehm und liebevoll gehaltenen Schreiben an den ausgeschiedenen Priester seiner Diözese sachte auf diesen Umstand hingewiesen, wenn er schrieb: «Puisque vous ne voulez d'aucune autre communauté qui se dit chrétienne, vous estimez donc que vous seul au monde êtes arrivé à la vérité! Réfléchissez!»

In der Tat! Wenn man die Schriften von L. Vogel durchsieht, muß auffallen, daß alles falsch ist: selbstverständlich und vor allem die katholische Kirche, «die Alleinseligmachende, die erste Sekte, die Mutter aller Sekten [8]».

Aber auch die reformierten Kirchen sind irrig. Man bedenke doch: auch die lutherische Kirche, die christkatholische Kirche, die anglikanische Kirche, behalten die unbiblische Kindertaufe bei, suchen sogar die «apokryphen» (gemeint sind die deuterokanonischen) Schriften wieder in die Bibel einzuschmuggeln [9]!

Von den Lutheranern sagt er: «Die Katholiken sind ganz katholisch und die Lutheraner sind halb katholisch. Die letzteren stehen im Irrtum bis übers Herz, die ersten bis an den Kragen [10].»

Verworfen werden auch die liberalen Theologen und Philosophen, die Anthroposophen, die Bibelforscher, die Sabbatisten, die Neuapostolischen usw. [11].

Ebenso kommen die Tischrücker, Psychoanalyten, die Pendler, Astrologen, Spiritisten, Hypnotisten, Anthroposophen, Theosophen, Freimaurer, Bolschewisten, Anarchisten usw. zum Handkuß [12].

Zusammenfassend kann man sagen: Herr L. Vogel hält sich allein für berufen und unfehlbar, die Heilige Schrift zu deuten und zu erklären. Er nimmt selber gerade das in Anspruch, was er an der katholischen Kirche so sehr beanstandet: die Unfehlbarkeit. Alle Päpste und Bischöfe und Priester, alle die großen Gelehrten, die Väter und Kirchenlehrer, alle die vielen durch Wunder beglaubigten Heiligen der katholischen Kirche, sie alle waren im Irrtum. Gott hat offenbar auf Herrn L. Vogel gewartet, um den Menschen die geoffenbarte Wahrheit «rein und unverfälscht» zu «offenbaren».

Durch 1930 Jahre gab es kein richtiges biblisches Christentum; das gibt es erst und nur in der Patmosgemeinde in Zürich: der ganze Erdkreis ist sonst noch in der Finsternis Satans und unerlöst.

«Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, besonders nicht wie diese abergläubischen Katholiken und alle andern ‚Religionisten' . . .»

Wer betete so oder ähnlich und ging nicht gerechtfertigt nach Hause? (Fortsetzung folgt!) E. Arnold, Pfr.

---

[8] «Mein Zeugnis», S. 149
[9] Traktat «Wie werde ich im biblischen Sinne wahrer Christ?», Seite 10
[10] «Mein Zeugnis», S. 47
[11] Traktat «Wie werde ich . . .», S. 14
[12] Ebendaselbst, S. 19

Betrachtungen zur Liturgie-Enzyklika

II.

Mit großem Interesse liest der Dogmatiker die Liturgie-Enzyklika, namentlich den zweiten Teil, wo vom Opfercharakter der hl. Messe sowie im Zusammenhange damit vom allgemeinen Priestertume der Gläubigen die Rede ist. Der Opfercharakter der hl. Messe ist Dogma, u. a. gegen den Protestantismus im Tridentinum definiert. Bekanntlich aber wollte das Konzil von Trient nicht Meinungsverschiedenheiten unter den katholischen Theologen entscheiden, sondern die katholische Lehre gegenüber den Neuerern abgrenzen und in Schutz nehmen. So blieb denn manches noch einer späteren Lehrentwicklung vorbehalten, u. a. auch die Erklärung des Opfercharakters der hl. Messe und deren vor allem numerische Beziehung zum Opfertode am Kreuze. Aus der Dogmengeschichte sind die verschiedensten Opfertheorien bekannt. Das abstrakte Wesen des Opfers muß aus dem Naturrecht und aus der Offenbarung abgeleitet werden. Was ist ein Opfer, naturrechtlich gesehen? Wie findet dieser naturrechtliche Opferbegriff seine Verwirklichung in den verschiedenen Opfern, von welchen die hl. Schrift spricht, und wie findet er vor allem seine Erfüllung im Kreuzopfer und im Meßopfer?

Was ist doch alles in den verschiedenen Opfertheorien zum Vorschein gekommen, um den von allen als Dogma anerkannten Opfercharakter der hl. Messe zu erklären! Zum Opfer gehören Opferpriester, Opfergabe, Opferdarbringung, Opferstätte, Opferzwecke. Die Enzyklika verbreitet sich ausführlich über die bekannten vier Opferzwecke der Anbetung, des Dankes, der Sühne und der Bitte. Darüber herrscht unter den katholischen Theologen keine Kontroverse, wie auch darüber nicht, daß Christi Opfer in vollkommenster Weise diesen Opferzwecken Genüge geleistet hat. Eine Meinungsverschiedenheit besteht darüber, ob Christus ein unblutiges und ein blutiges Opfer, also numerisch zwei Opfer dargebracht habe. Die tridentinische Ausdrucksweise spricht von ein und derselben Opfergabe: der göttliche Erlöser in seiner menschlichen Natur, in der Wahrheit seines Leibes und Blutes. Im Vergleiche von Meßopfer und Kreuzopfer spricht das Konzil aber von verschiedener Opferweise. Beim Opfer Christi, dessen Abendmahl ja der Prototyp der heiligen Messe ist, kann es sich gemäß dem von der Enzyklika zitierten Worte aus dem Hebräerbrief (10, 14) nur um ein einmaliges Opfer handeln. Die dadurch von Christus gewirkte objektive Erlösung ist jedoch noch nicht ohne weiteres subjektive Erlösung, sondern wird das erst durch die Mitwirkung des zu Erlösenden. In dieser Linie der subjektiven Aneignung der objektiven Erlösung steht neben den Sakramenten usw. vor allem das hl. Meßopfer, dessen bis ans Ende der Zeiten erfolgende Wiederholung vom Rundschreiben nicht nur biblisch usw., sondern auch psychologisch anschaulich begründet wird.

Das ist jedoch noch nicht die unter katholischen Theologen so lange und mit so verschiedenen Lösungsvorschlägen beantwortete Opferdiskussion. Diesen Beitrag leistet die Enzyklika in der Vergleichung von Kreuzesopfer und Opfer des Altares. Der blutige Kreuzestod hat die Schlachtung des Opferlammes vollzogen. Im Opfer des Altares ist deswegen eine Schlachtung des Opferlammes nicht mehr möglich, aber auch ganz unnötig. Nicht mehr möglich, weil der Tod keine Gewalt mehr hat über Christus; nicht mehr nötig, weil Christus ewig im Opferzustand bleibt. Schlachtung des Opferlammes hat aber den einzigen Zweck, den Opferzustand herbeizuführen, d. h. die Darbringung der Opfergabe an Gott, den Übergang der Opfergabe aus dem Besitze des Menschen in den Besitz Gottes. Das Opfer will ja nichts anderes als die vollständige Gottgehörigkeit des Menschen zum Ausdruck bringen und tut das durch Darbringung (geistiger Opferakt, innerlich) und Schlachtung (materieller Opfervollzug, äußerlich). Die Opfergabe hat naturrechtlich symbolisch Stellvertretungscharakter. Darum hat seinerzeit Augustinus das Opfer folgendermaßen definiert: Sacrificium visibile invisibilis sacrificii sacramentum, i. e. sacrum signum est, das sichtbare Opfer (d. h. die Opfergabe) ist Sinnbild des unsichtbaren Opfers (d. h. der Opfergesinnung der Gottgehörigkeit, ausgedrückt in Darbringung und Schlachtung).

Weil die Erlösung durch das einmalige Opfer Jesu Christi vollzogen worden ist, ein für allemal, ist das Meßopfer keine neue Erlösung, sondern nur eine Zuwendung der von Christus und durch sein Kreuzesopfer vollzogenen Erlösung. Diese Zuwendung erfordert nach dem Willen Christi keine Erneuerung des (ewigwährenden!) Opferzustandes, sondern nur deren Gegenwärtigsetzung. Die Verwandlung des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut Christi deutet durch äußere Zeichen die Opferung Christi an, denn die eucharistischen Gestalten versinnbilden die blutige Trennung von Leib und Blut. Die erinnerungsmäßige Darstellung des einst wirklich erfolgten Todes zeigt den Erlöser im Opferzustande. Die immerwährende Wiederholung des Meßopfers ist also eine zeitliche Verewigung und Veranschaulichung des ewig gültigen Opfers Christi. Enger kann wohl die Verbindung von Meßopfer und Kreuzopfer nicht sein und gezeigt werden, als durch diese Erklärung. Das einzige und einmalige Opfer Christi wird jedem Priester und jedem Gläubigen bei jeder hl. Messe in die Hände gelegt, damit er es Gott darbringe und seine individuellen Opferziele damit verwirkliche und erreiche. Eine großartige Einheitskonzeption des einzigen Opfers Christi!

Man kann durch diese ebenso kurze wie bedeutsame päpstliche Darlegung der Enzyklika sagen, Pius XII. vertrete die sog. mystische Opfertheorie, wie sie seinerzeit u. a. von Kardinal Billot und noch ausgeprägter und präziser von Maurice de la Taille gelehrt worden ist. Das Meßopfer ist Zuwendungsopfer des Kreuzopfers: im Bilde des Kreuzopfers (getrennte Gestalten, Symbol des Todes Christi) wird das versinnbildete Kreuzopfer dargebracht und dessen Frucht dadurch gewonnen, das vierfache Opferziel der Anbetung, des Dankes, der Sühne und der Bitte. Wie einfach und wie einleuchtend ist doch diese Erklärung des Opfercharakters der hl. Messe, einem einigermaßen normalen Lehren und Lernen leicht faßlich und praktisch vollziehbar! Mögen deshalb aus der Dogmatik die verschiedenen anderen Opfertheorien verschwinden und in die Dogmengeschichte verwiesen werden; möge dafür Predigt und Katechese bereichert werden durch diese Meßopfererklärung!

Es ist deshalb selbstverständlich, daß die Christgläubigen die Teilnahme am eucharistischen Opfer als höchste Pflicht und größte Auszeichnung betrachten, denn es geht um das Hauptstück und um den Mittelpunkt der ganzen christlichen Religion: höchste Pflicht, weil sich der Mensch im Opfer kultisch zu Gott hinwendet und seiner Abhängigkeit von Gott Ausdruck gibt; größte Auszeichnung, weil er dieser Pflicht in erhabenster Weise genügen darf, mit und durch Christus und sein Opfer!

Die Zuwendung der Erlösung und die Mitwirkung der Gläubigen bei der Zuwendung der Erlösung führen zum Gedanken des allgemeinen Priestertums, das sich auch aus der Opfernotwendigkeit sowie aus dem mystischen Leibe Christi ergibt. Wie sich nun das allgemeine Priestertum aller Gläubigen in Verbindung mit dem eucharistischen Opfer auswirkt, zeigt das Rundschreiben in klarer und entschiedener Weise. Unnötig ist es, die Verwechslung und Gleichsetzung des allgemeinen Priestertums mit dem Weihepriestertum nochmals zurückzuweisen, weil das schon im Tridentinum geschehen ist. Christus hat die Konsekrationsgewalt, welche die Gegenwärtigsetzung von Leib und Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein und damit zur mystischen Opferung und Darbringung des Kreuzopfers Christi notwendig ist, nur dem Weihepriestertum hinterlassen. Die Neuauflage eines alten, längst verurteilten Irrtums, in der befremdlichen Auffassung wirklicher Konzelebration der hl. Messe durch Priester und Volk, ist deshalb zurückzuweisen.

Das allgemeine Priestertum und seine Auswirkung würde auch falsch gedeutet beim hl. Meßopfer, wenn das Weihepriestertum als Beauftragung des allgemeinen Priestertums verstanden würde, der Priester als Vertreter des Volkes. Gewiß ist der Priester Vertreter des Volkes, aber nicht von diesem Volke bestimmt, sondern von Gott bestimmt und beauftragt, mittelbar Vertreter des Volkes, weil unmittelbar Stellvertreter Christi, des Hauptes aller Glieder. Im rein naturrechtlichen Bereiche wäre das anders. Da könnte jeder Mensch für sich opfern, oder im Namen der Familie, des Staates oder von anderen Gemeinschaften beauftragt, Opfer darbringen. In der übernatürlichen Ordnung bestimmt Gott, wer das Opfer Christi darbringt und wie es darzubringen ist. Es besteht eine gegenseitige Abhängigkeit von Priester und Gläubigen in der Darbringung der hl. Messe. Der Priester handelt immer als von Gott beauftragter Vertreter der Gläubigen im hl. Opfer, selbst wenn diese nicht zugegen sind. Das Volk kann aber immer nur in Verbindung mit dem Priester die hl. Messe darbringen.

Die Liturgie selber weist auf die Mitdarbringung der hl. Messe durch die Gläubigen und damit auf ein wahres allgemeines Priestertum hin. Dogmatisch ist das in der Zugehörigkeit zum Leibe Christi, des Hohenpriesters, begründet. Das Rundschreiben gibt eine nähere Erklärung der Art und Weise, wie sich dieses allgemeine Priestertum aller Gläubigen bei der hl. Messe auswirkt. Es geht hier nicht nur um Respondieren und Stipendien, obwohl auch diese Äußerlichkeiten auf die inneren Beziehungen hinweisen und sie voraussetzen, sondern es geht um die Darbringung des vom Weihepriestertum allein im Opferzustand vergegenwärtigten Christus durch das allgemeine Priestertum. Hier opfert nicht nur der Priester im eigenen Namen und im Namen des Volkes, sondern hier opfern auch die Gläubigen im eigenen Namen. Der Vollzug des sichtbaren liturgischen Opferritus ist Sache des Weihepriestertums. Hingegen die geistige Darbringung des gegenwärtig gesetzten Opferlammes ist auch Sache des allgemeinen Priestertums, ja dessen höchste Äußerung, welche den Taufcharakter voraussetzt.

Der äußere Ritus, dem Weihepriestertum vorbehalten, bekundet die innere Gesinnung nicht nur des Priesters, sondern auch der Gläubigen. In diesem Sinne allerdings erweist sich das Weihepriestertum auch vom allgemeinen Priestertum beauftragt zur Opferdarbringung im Sinne des Gläubigen, sei es als Stipendiengeber, sei es als Mitopferer (Ministranten, Circumstantes). Der Papst freut sich, daß und wenn diese Auffassung des allgemeinen Priestertums theoretisch wie praktisch immer mehr Gemeingut aller Gläubigen wird. Es ist nicht zu übersehen, daß in der Zurückweisung der reformatorischen Lehre vom allgemeinen Priestertum diese rechtgläubige Auffassung vom allgemeinen Priestertum etwas im Hintergrunde geblieben ist in der Lehrverkündigung, wenn sie auch in der Liturgie selber klar genug zum Ausdruck kam.

Weil das äußere Opfer Sinnbild des inneren Opfers ist und sein muß, so folgt aus dem Weihepriestertum sowohl wie aus dem allgemeinen Priestertum die Pflicht zur Selbstaufopferung. Priester und Volk opfern nicht nur Christus, der unsere Stelle vertritt, sondern wir alle opfern uns in Verbindung mit Christus auch noch selber. Diese Selbstaufopferung hat liturgischen Charakter bei der hl. Messe, geht aber weit darüber hinaus durch die Aszese der Selbstverleugnung. Dieser Teil des allgemeinen Priestertums wurde stark in den Vordergrund gerückt in der Zurückweisung der reformatorischen Irrlehre vom allgemeinen Priestertum, in Anlehnung an 1. Pt 2, 5. Das ist sowohl vorliturgische Vorbereitung des hl. Opfers wie nachliturgische Auswirkung desselben, gewinnt aber im liturgischen Opfer selber liturgischen Charakter. In der Meßliturgie wird auf die Weckung und Festigung dieser aszetischen Opfergesinnung größter Wert gelegt. Der Christ muß immer und überall ein Bild des Gekreuzigten sein: Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!» (Phil. 2,5.) Das Amen der hl. Messe, das so oft wiederholt wird, ist eine äußere Besiegelung der inneren Opfergesinnung Christi und des Christen.

Die Enzyklika bringt auch nichts Neues, wenn sie die hl. Kommunion als zur Integrität des hl. Opfers gehörend bezeichnet. Es geht aber nicht an, diesen Zusammenhang durch eine Verschiebung der Werte zu übertreiben, daß der Höhepunkt der ganzen Feier in der hl. Kommunion gesehen wird statt in der Opferhandlung der hl. Wandlung. Nur eine solche Akzentverschiebung kann die Volkskommunion derart mit der Opferfeier verbinden, daß das hl. Opfer unterlassen wird, wenn das Volk nicht kommuniziert! Die Konzeption der hl. Eucharistie als eines Mahles dominiert hier dogmatisch, wenn auch vielleicht unbewußt. Dabei ist das Mahl durchaus sekundär und das Opfer ist primär. Eine veraltete Opfererklärung hat bekanntlich den Opfercharakter der hl. Messe in der hl. Kommunion suchen wollen (Kommunionopfer!). Es darf in diesem Zusammenhange auch auf die sog. Aufopferung der hl. Kommunion hingewiesen werden. Die Gläubigen sind zur Aufopferung der hl. Messe zu erziehen, daß sie ihre Opferintention vor der hl. Wandlung konzipieren, analog, wie es der Priester tut bei der Messeapplikation. Die «Aufopferung» der hl. Kommunion hat nur den Sinn, daß in der Gemeinschaft der Heiligen der satisfaktorische und impetratorische Wert des Kommunionempfanges anderen zugewendet werden kann, wie das bei allen guten Werken der Fall ist. Auch ist das Bittgebet nach der hl. Kommunion von besonderer Wirksamkeit. Fördere man deshalb die etwas im Hintergrunde stehende Aufopferung der hl. Messe durch die Gläubigen. Die hl. Messe ist opus operatum und hat dementsprechende Wirksamkeit!

A. Sch.

Die Anliegen des Papstes

Gebetsapostolat für den Monat März

Es ist des Papstes Wunsch an alle Mitglieder des Gebetsapostolates und an Priester und Volk der heiligen Kirche, daß für seine allgemeinen und besondern Anliegen im Monat März viel gebetet werde. Uns Priestern ist es ohne weiteres klar, daß des Papstes Sorgen in den letzten Jahren ins Grenzenlose gestiegen sind. Es ist uns auch ohne weiteres klar, daß wir und unser Volk für den Heiligen Vater viel beten sollten. Persönlich müssen wir in der Liturgie ab und zu für den Papst beten. Ob wir es aber immer mit dem Bewußtsein der enormen Wichtigkeit gerade für unsere Tage tun? Wir wollen das Beste annehmen.

Diesem wichtigen Gedanken, daß sowohl wir als auch unser Volk so recht bewußt und eifrig für den Heiligen Vater uns zu Gott wenden sollten, entspricht die Gebetsintention des Heiligen Vaters für diesen Monat ganz besonders.

Im Monat März feiern wir die Anniversarien der Papstwahl und der Papstkrönung. Da wird wohl in den Zeitungen in größerer oder kleinerer Aufmachung davon geschrieben werden. Das ist recht so, aber für uns Priester und das gläubige Volk sollte diese Art der Erinnerungsfeiern nicht genügen. Wir sollten nach des Papstes Wunsch für seine allgemeinen und besondern Anliegen eifrig beten und opfern. Wenn es möglich wäre, eigene religiöse Feiern zu veranstalten, wo Priester und Volk der Sorgen des Vaters der Christenheit recht lebendig betend sich erinnern würden, so würde das sicher auch pastorell von großem Nutzen. Vielleicht könnte man die Nachmittagsandachten in diesem Monat entsprechend ankünden und in des Papstes Gesinnung beten und beten lassen. Ob es möglich wäre, bei diesem Anlaß die Gläubigen auch anzuspornen, daß sie während des ganzen Monats schon beim Morgengebet und abends beim Schlafengehen für den Heiligen Vater beten würden? Das muß jeder Priester für sich selber beantworten.

Wenn wir den Gläubigen des Papstes Anliegen erklären wollen, um sie zum Gebete anzuspornen, so fragen wir uns: Was meint denn der Papst mit den allgemeinen Anliegen und was meint er mit den besondern Anliegen, für die wir beten sollten?

Die allgemeinen Anliegen sind jene Pflichten und Sorgen, welche der Papst kraft seines Amtes immer haben wird, die sein Vaterherz bis zu seinem Tode nicht frei lassen werden. Da ist vor allem die Sorge um die Ausbreitung, Reinerhaltung und Vertiefung des Evangeliums Jesu Christi. «Gehet in alle Welt und verkündet das Evangelium aller Kreatur», «Lehret sie alles halten, was ich euch gelehrt habe». Der Papst soll der gute Hirte sein, der die Schäflein auf gute Weide führt und sie vor den giftigen Triften schützt, die heute so zahlreich sind. Er soll als Stellvertreter des Heilandes «Licht der Welt» sein, Führer zum Leben. Er soll wachen, daß nicht Wölfe in die Herde einbrechen. Die Pflichten der Ausbreitung und Reinerhaltung und tiefern Erfassung der Lehre des Gottessohnes, das sind seine allgemeinen großen Sorgen. Eine gewaltige Verantwortung! Da begreifen wir Priester seinen Wunsch um unser und der Gläubigen Hilfe im Gebete sehr gut. Wir haben ja selber ab und zu solche Sorgen, von denen wir wissen, daß sie nur mit Gottes Hilfe gelöst oder ertragen werden können. Und nun erst der Heilige Vater? Das Volk wird dessen Anliegen sehr gut verstehen.

Dann die besondern Sorgen, die des Papstes Herz bedrücken? Ein Blick in die Tageszeitungen belehrt uns darüber. Da werden treue Bischöfe und Priester und tapfere

Laien im Osten und Südosten Europas verfolgt, eingekerkert, verleumdet und unter falschen Anschuldigungen hingemordet. Eben erreicht uns die Nachricht von der Hinrichtung zweier Bischöfe in Albanien. Andere Bischöfe und Priester werden dem Papste als vermißt gemeldet. Kein Mensch hört mehr etwas von diesen seinen Söhnen. Von andern hört man, daß sie in der Not und den Entbehrungen krank geworden und daß niemand ihnen helfen kann. Dann kommen wieder Briefe aus den Missionsländern, daß dieses oder jenes Missionswerk nicht mehr gehalten werden könne, wenn nicht bald Hilfe komme. Dazu kommen Sorgen um die soziale Sicherheit und Ruhe in Europa, besonders aber in Italien. Es plagt den Heiligen Vater die schwere Sorge ob der Blindheit mancher Katholiken, die den Feind mit dem Stimmzettel unterstützen. Es kommen dann unzählige Briefe von allen Seiten, die von Not und Elend erzählen. Ab und zu kommen noch traurigere Nachrichten, daß dieser oder jener Gottgeweihte seinen hohen Pflichten und seinen Versprechen, die er dem Herrn des Himmels und der Erde im Angesichte der Kirche gemacht, nicht treu geblieben ist, daß er sogar ins Lager der Feinde einschwenkte. Es drükken den Papst die Sorgen um die Heilige Stadt, wo es gottlosen Menschen gestattet ist, den Stellvertreter Christi und die hl. Kirche unsagbar zu verspotten und zu verhöhnen. Es kümmert ihn auch das Los seiner treuen Mitarbeiter, die wie andere Sterbliche Krankheiten und Rückschlägen auch in materieller Hinsicht unterworfen sind.

So ist das Herz des Heiligen Vaters mit einem gerüttelten Maße von Sorgen umgeben, wie sonst keines Menschen hier auf Erden. Er weiß wohl, daß der Herr ihn nicht verläßt und ihn schützt, aber er weiß auch, daß er sich an seine Kinder wenden darf, damit diese mit erhobenen Händen sich zum Herrn wenden und ihn in seinen Sorgen stützen, wie es einst die Begleiter Moses' getan haben, als der große Führer auf dem Berge für den Sieg des Volkes über die Amalekiter betete.

Wenn wir unserem Volke so von den Sorgen unseres Heiligen Vaters erzählen, so wird es nicht schwer sein, dasselbe zu Gebet und Opfer anzuleiten. Wir tun da den Gläubigen einen großen Dienst, weil sie so, ohne es zu ahnen, enger mit der Kirche Christi verbunden werden. Denn es ist doch so: Für was man sich im Gebete einsetzt, das gewinnt man lieb und erkennt es auch besser. So führt denn dieses Beten für die Anliegen des Papstes die Gläubigen zu größerer Erkenntnis des Stellvertreters Christi und der heiligen Kirche ein Gewinn, den wir ihnen gerne wünschen. Wir wollen das gläubige Volk auch lehren, dieses Gebet im Vereine mit dem Herzen Jesu zu verrichten, das täglich auf unseren Altären sich opfert und betet für jede einzelne Menschenseele und für seine Braut, die hl. Kirche Gottes.

J. M. Sch.

Um die Arbeiterschaft in Italien

Nach dem Sturze des Faschismus erstanden auch in Italien wieder die Arbeiter-Syndikate oder Gewerkschaften. Es gab und gibt, wie anderswo, auf der apenninischen Halbinsel deren drei: die christliche, die sozialistische und die kommunistische Gewerkschaft. In der Periode der Partisanenkämpfe für die Befreiung des Vaterlandes schlossen sie sich, trotz der großen Verschiedenheit ihrer Ideologien, zusammen. Waren damals patriotische Ziele Anlaß dieser Vereinigung, so wurden es später die allgemeinen Interessen der Arbeit und des arbeitenden Volkes, zumal es galt, in einer neuen Verfassung dem Kapitalismus gegenüber eine starke Front zu bilden. So kam es am 4. Juni 1945 zum Vertrage von Rom — «il patto di Roma» —, wodurch die Einheitsgewerkschaft, «l'unità sindacale», beschlossen wurde. Es besteht kein Zweifel, daß durch diesen Vertrag der demokratische Gedanke in Italien starken Auftrieb erhielt.

Von Anfang an war die Kirche begreiflicherweise nicht ohne Besorgnis gegenüber einem solchen Zusammenschluß. Sah sie doch sofort die Gefahr der weltanschaulichen Gleichschaltung der Arbeiterschaft, die so leicht alle Werte nach ökonomischen Vorteilen bemißt. Um diese höchst gefährlichen Einflüsse zu bannen, wurden sofort die «Associazioni Cristiane dei Lavoratori Italiani» gegründet. Es ist das eine außerordentlich wichtige Vereinigung, die den Zweck hat, die Arbeiter religiös, sittlich, beruflich, sozial, hygienisch, karitativ und sportlich nach den Grundsätzen des Christentums und der katholischen Kirche zu schulen und zu führen. Tatsächlich arbeiten die ACLI sehr gut, und zwar nach dem Prinzip der Bildung von «Circoli», die in allen Gemeinden und in allen Pfarreien errichtet werden. Um den Arbeitern in sozialen Belangen beizustehen, sind Volkspatronate und Volkssekretariate gegründet worden. In allen Fragen des Rechtes, der Versicherungen und Krankheitsfälle können sich die Arbeiter kostenlos an die Vertrauensmänner, «Addetti sociali» genannt, wenden, um Auskunft zu erhalten. Ja, diese «Addetti» haben die Aufgabe, den Arbeitern nachzugehen, sich um sie zu kümmern und ihnen kostenlos zu helfen. Umgekehrt können die Arbeiter die Austragung ihrer Rechts- und Prozeßsachen ökonomisch-sozialer Art durch Mandat an das «Patronato ACLI per i servizi sociali dei lavoratori» überweisen. Dabei können auch Angelegenheiten des Militärdienstes oder der Auswanderung in Frage kommen.

Die Monatsschrift «Informazioni sociali» hält die Vertrauensmänner über alles Nötige auf dem Laufenden. Ebenso sind für sie eigene Handbücher veröffentlicht worden, wie z. B. das «Vademecum dell' Addetto sociale» (Rom, Via Aracoeli 3, 1947), das über alle Fragen der (obligatorischen und privaten) Sozialversicherungen und der Sozialhilfe Aufschluß gibt.

Die ACLI sind organisch in die Katholische Aktion Italiens eingebaut, haben eigene Pfarrei-, Diözesan-, Provinz- und Zentralvorstände.

Es erübrigt sich, von der außerordentlich großen Bedeutung dieser Verbände für heute und morgen zu sprechen. Trotz großer Anstrengungen ist es leider noch nicht gelungen, die Mehrheit der italienischen Arbeiterschaft für diese ACLI zu gewinnen, trotzdem Italiens Bevölkerung, wie bekannt, in seiner erdrückenden Mehrheit katholisch ist. Das ist die große Sorge des Heiligen Vaters, nicht zuletzt im Hinblick auf die am 18. April zu erfolgenden Wahlen.

Eine engere Organisation, mehr klerikaler, oder rein religiös-sittlicher Art, ist die «Opera Nazionale Assistenza Religiosa Morale Operai», abgekürzt «Onarmo» genannt. Es ist wesentlich das Institut unserer Arbeiter- und Bauernseelsorger. Vor kurzem hielten deren Regionaldelegaten von ganz Italien in Rom einen Kongreß ab und wurden Freitag, den 20. Februar, vom Heiligen Vater in Privataudienz empfangen. Voll außerordentlich großem Interesse sprach der Papst mit jedem einzelnen Vertreter, erkundigte sich über Ort und Art ihrer Wirksamkeit und ermunterte sie, sich durch möglichst persönlichen Kontakt zu Stadt und Land der Arbeiter anzunehmen.

Rom, Dr. Burkhard Mathis OMCap.

* * *

Von größter Bedeutung für die *Arbeiterfrage in Italien* ist die öffentliche Stellungnahme des Episkopates zu ihr in Aufsehen erregenden Erlassen der letzten Zeit. Vor kurzem hatten schon die Bischöfe der venezianischen Kirchenprovinz unter Führung des Kardinalpatriarchen Mgr. Piazza von Venedig eine Wegleitung für die seelsorgerliche Behandlung des Kommunismus gegeben. Sie wurde nun auch vom Erzbischof von Mailand, Kardinal Schuster, übernommen und präzisiert. Auf Grund der Erlasse Pius' XI. und Pius' XII. verfügt der Kardinal: «Die Absolution darf den Anhängern des Kommunismus oder anderer mit dem katholischen Glauben unvereinbaren Bewegungen nicht erteilt werden, wenn diese: 1. ausdrücklich und formell die Irrtümer annehmen, die in den betreffenden Doktrinen enthalten sind, und ebenso, wenn diese nur materielle Mitarbeit leisten, insbesondere bei Abstimmungen, und auf ergangene Mahnung hin davon nicht ablassen wollen. Es ist im weitern verboten, den Leitern und Propagandisten der genannten Bewegungen die liturgische Haussegnung zu erteilen»

Der Erlaß hat ein wahres Kesseltreiben gegen den Erzbischof ausgelöst. Man wirft ihm Verletzung des bestehenden Wahlgesetzes vor, das den Geistlichen eine aktive Teilnahme am politischen Wahlkampf verbietet. Hier handelt es sich aber offenbar um einen lehramtlichen Entscheid.

79 Bischöfe Süditaliens haben inzwischen einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen. Die Bischöfe stehen für die Rechte insbesonders der Landarbeiter ein, für ihre gerechte Entlöhnung, die ihnen ermöglicht, für sich und ihre Familien gut zu sorgen und selbst Eigentum an Grund und Boden zu erwerben (vgl. den Fastenhirtenbrief Mgr. Charrière's an anderer Stelle des Blattes). Der Episkopat fordert eine Bodenreform. Noch immer gilt, besonders für Süditalien, der alte Spruch: Latifundia perdidere Italiam. Das Landproletariat, das in traurigsten sozialen Verhältnissen lebt, ist eine offene Wunde am italienischen Volkskörper.

V. v. E.

Nochmals: Zur Beichtstuhlpraxis

Die Erwiderung aus Kreisen der Beichtväter zu meinem Artikel in Nr. 6 der Kirchenzeitung ist glimpflicher ausgefallen, als ich befürchtet hatte.

Unter uns Menschen ist es sonst im allgemeinen so: Wenn einer es wagt, an einer kleinen Schwäche lieber Mitmenschen zu rühren — nicht aus Selbstüberhebung, sondern aus lauterem Eifer für die gute Sache —, muß er riskieren, daß man ihn aufspießt, anstatt daß man ruhig überlegte, ob der unwillkommene Reformer nicht doch ein wenig recht habe.

Das kommt auch bei Christenmenschen vor, die doch erst recht die Pflicht hätten, dankbar zu sein, wenn man ihnen helfen möchte, noch würdigere und vollkommenere Bürger des sichtbaren Reiches Gottes zu werden.

Sogar geistliche Menschen sollen von solcher Menschlichkeit nicht ausgenommen sein. Ja, niemand sei solchen Ermahnungen gegenüber empfindlicher als gerade sie. So wenigstens erzählt mir einer, der aus vielfältiger Erfahrung heraus zu sprechen behauptet. Das komme vielleicht daher, entschuldigt er, daß so selten jemand es wage, sie auf Unvollkommenheiten aufmerksam zu machen; vielleicht auch daher, daß sie um ihre Menschlichkeiten schon selber wüßten und sogar beständig dagegen kämpften, es brauche darum kein unberufener fremder Finger darauf hinzuweisen.

So sei es immer wieder gegangen in allen 19 Jahrhunderten seit der Gründung unserer Kirche, im kleinen Reiche einer Pfarrei noch mehr als in der großen Weltkirche: wenn einer auf gewisse Übelstände aufmerksam machte, habe man in geistlichen Kreisen, anstatt zuerst eine ruhige Gewissenserforschung anzustellen, sich sofort auf das verdächtige Kredo des unbequemen Kritikers gestürzt, um anhand einer unerbittlichen Dogmatik und einer frommen Aszese den Störefried möglichst rasch und gründlich zu erledigen. Schade, daß das mutige und erschütternde «Mea culpa», das Adrian VI., der letzte deutsche Papst, im Jahre 1522 im Namen der damaligen Kirche vor dem Reichstag zu Nürnberg ablegte, so wenig Nachahmung gefunden hat! Hätte man, wenn immer irgendwo ein lästiger Mahner sich zum Wort meldete, nicht nur gesagt: «Du irrst. Du bist auf dem Holzweg. Du dienst dem Werke des Teufels» — das durfte, mußte man sogar auch sagen, sondern auch und zwar vorher das andere: «Du meinst es wohl gut. In manchem Punkte müssen wir dir recht geben. Und wir wollen uns bemühen, unser Leben darnach umzugestalten.» Ich glaube fest daran: bei so vornehmer und großzügiger Behandlung eines vielleicht ungestümen und gefährlichen Reformeifers wäre mancher Pfarrei oder Diözese oder gar der großen, heiligen Gesamtkirche manch schmerzlicher Verlust erspart geblieben und manche zeitgemäße Verjüngung geschenkt worden.

Es menschelt überall, wo Menschen wohnen. Auch uns Christen hat das Taufwasser solche Menschlichkeit nicht abgewaschen. Sogar bei uns Priestern scheint dieser allgemein menschliche Charakter fast ebenso indelebilis, unzerstörbar zu sein wie der character sacerdotalis.

Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, während ich in Nr. 8 der Kirchenzeitung die Erwiderung von P. A. St. auf meinen Artikel las. Aus Gründen einer reinen Dogmatik und im Interesse einer frommen Aszese, sagt er, fühle er sich verpflichtet, gegen meine Ausführungen Stellung zu nehmen. Sapperlot! Wenn es um die Reinheit der Lehre und um heilige Grundsätze der Aszetik geht, kann eine verantwortungsbewußte Theologie keinen Spaß ertragen! Ich begreife das. Darum hatte ich mich auf einen viel schärferen Ton gefaßt gemacht. Es ging mir glimpflicher, als ich erwartet hatte. Und ich bin überzeugt: P. A. St. wäre noch glimpflicher mit mir verfahren, wenn er meine Ausführungen genauer gelesen hätte. Er hätte dann sicher erkannt, daß sie vor dem Richterstuhl sowohl des Dogmatikers als auch des Aszetikers gar wohl bestehen können.

Meine Sünde gegen das Dogma zuerst!

So hieß es in meinem Aufsätzchen: «Aber hier handelt es sich doch nicht um eigentliche Sünden. Um schwere Sünden schon gar nicht. Meistens nicht einmal um läßliche.»

P. A. St. hat offenbar übersehen, daß dieses gesegnete Wörtchen meistens den Sinn des vielleicht etwas zu rasch hingeschriebenen ersten Satzes meines Bekenntnisses genauer umschreibt. Sonst hätte er nicht schreiben können: «Daß es überhaupt nicht eigentliche Sünden, auch nicht läßliche, seien, will uns nicht einleuchten.» Ich hatte gesagt, in den von mir gemeinten Fällen handle es sich meistens nicht einmal um läßliche Sünden. Ob es sich nun — immer in den von mir angezogenen günstigen Fällen — meistens oder nur sehr oft oder bloß öfters «nicht einmal um läßliche Sünden», sondern nur um menschliche Unvollkommenheiten handelt, wird wohl von keiner noch so

scharfsinnigen Dogmatik zu entscheiden sein, auch weder von mir noch von P. A. St. Da steht einfach Auffassung gegen Auffassung, von denen keine auf Unfehlbarkeit Anspruch erheben darf.

Wenn ich geschrieben hätte, es handle sich nie um eine läßliche Sünde, so wäre diese Auffassung dogmatisch ebenso abwegig, wie die andere: es handle sich — in meinen Fällen — immer um eine (läßliche) Sünde. Aber das wird auch P. A. St. nicht behaupten wollen. Oder doch? Mir scheint, der Unterschied zwischen meiner mildern und seiner strengern Auffassung liege nicht in einer andern Dogmatik, sondern in einer andern — Psychologie. Wenn P. A. die strengere Auffassung vertritt und meint, es handle sich fast immer um eine (läßliche) Sünde, während ich meine, in meinen Fällen handle es sich «meistens nicht einmal um eine läßliche Sünde», so kommt dieser Unterschied im Urteile vielleicht daher, daß ich brävere Beichtkinder habe als P. A.; oder daß ich die meisten der von mir gemeinten Unvollkommenheiten bei mir und bei meinen brävern Beichtkindern bloß als actus hominum, nicht aber als actus humani auffasse; vielleicht auch daher, daß P. A. St., im Unterschied zu mir und zu meinen brävern Beichtkindern, über solche Unvollkommenheiten bereits hinaus ist, daß solche kleine Versager bei ihm wirklich auf Mangel an bravem Willen beruhen, während sie bei mir und den von mir gemeinten Pönitenten auch bei beständig erneuertem tapfern Willen immer wieder vorkommen. Warum ich so etwas aber trotzdem beichte und es geschehen lasse, daß meine doch so braven Pönitenten es beichten, habe ich in meinem ersten Artikel begründet.

P. A. St. beruft sich für seine härtere These auf den «strengern Maßstab» und das «feinere Empfinden» frommer Laienseelen. Ob aber dieser strengere Maßstab auch der gerechtere ist? Man weiß ja ungefähr, woher diese frommen Seelen jeweilen ihren Maßstab beziehen. Und ob dieses «feinere Empfinden» zuverlässiger ist als eine sachliche psychologische Untersuchung?

Meine Auffassung müsse auch als «aszetisch mangelhaft» abgelehnt werden, erklärt P. A. St. Nach meiner Lehre habe sich die Andachtsbeicht damit zu begnügen, «die Seele auf dem status quo zu erhalten und zu sorgen, daß sie nicht zurückgeht». Darin liege das «aszetisch Mangelhafte» meiner Darstellung. Aufgabe der Andachtsbeicht sei aber doch, «sie — die Seele — vorwärts zu führen».

Aber, Herr Pater! Haben Sie wirklich meinen ganzen Artikel gelesen? Und haben Sie dabei nicht gemerkt, daß es auch mir nicht darauf ankommt, meine Pönitenten auf dem «status quo» zu erhalten, daß es auch bei mir um das Vorwärtskommen geht. Ich schlage bloß einen andern Weg ein, um zu diesem hohen und schönen Ziele zu gelangen. Anstatt meine Pönitenten in jeder Beicht von neuem zum Kampf gegen solche Unvollkommenheiten aufzurufen, etwa so: «Suchen Sie doch endlich mit diesen ewigen Zerstreuungen fertig zu werden!» «Denken Sie doch nicht mehr an solche Charakterfehler Ihrer Mitmenschen!»; «Schauen Sie mit Ihren Augen doch lieber ins eigene Innere als immer wieder nach außen!», — suche ich sie für eine bestimmte positive Leistung auf irgendeinem, Gott besonders wohlgefälligen Gebiete — etwa der Frömmigkeit oder der Nächstenliebe oder der Abtötung — zu gewinnen.

Die Lehre, daß eine Seele, die täglich solche von mir empfohlene Akte wirklich setzt, nicht auf dem status quo bleibt, sondern an Vollkommenheit, an heiligmachender Gnade, also an übernatürlicher Gottebenbildlichkeit und damit an Wohlgefälligkeit vor Gott beständig zunimmt, auch wenn sie daneben einige mit der menschlichen Natur gegebene Schwachheiten weiter mit sich herumträgt, diese meine Lehre ist doch wahrhaftig sowohl dogmatisch als aszetisch vertretbar. Ich wage sogar zu behaupten, daß der seelische Fortschritt, daß also die Tugendhaftigkeit eines Pönitenten auf diesem Wege mehr gefördert wird, als wenn ich ihn immer wieder zu einem lauen, weil im Grund wenig aussichtsreichen, Kampfe gegen seine «menschlichen Schwachheiten» zu bestimmen suche.

Und meine Hoffnung, daß mein Pönitent auf diesem Wege mit seinen menschlichen Unvollkommenheiten eher fertig wird, als wenn ich ihn immer wieder zum direkten Kampfe gegen sie aufrufe, ist doch psychologisch sehr wohl begründet. Daß es bei der Seelenführung, im Kampfe gegen Sünde und Unvollkommenheit nicht nur eine direkte Methode gibt, sondern auch eine indirekte, eine Art Diplomatie, und daß diese indirekte Methode vielfach sicherer und rascher zum Ziele führt als die direkte, dürfte doch auch Ihnen bekannt sein. Wenn nicht, dann müßte ich Ihnen raten, sich in Zukunft neben dogmatischen mit besonderem Eifer auch psychologischen Studien zu widmen. Denn ohne gründliche Psychologie gibt es auch keine gesegnete und vertrauenswürdige Aszetik. Das «erwachsene Beichtkind»

Die Fastenmandate der Schweizer Bischöfe

(Schluß)

Der hochwürdigste Apostolische Administrator des Tessin, Mgr. Angelo Jelmini, spricht seinen Diözesanen von der «Christlichen Freiheit».

Es gibt kein Wort, mit dem man größeren Mißbrauch treibt, als das der Freiheit. Und doch gibt es keine kostbarere, von Gott dem Menschen verliehene Gabe als die wahre Freiheit. Das Wesen der Freiheit besteht nach Leo XIII. (Enzykl. «Libertas») darin, daß der Mensch in seinen Handlungen frei ist zu wählen und sich zu entschließen. Aber Freiheit ist nicht Willkür. Der Mensch muß leben nach den Normen des ewigen, göttlichen und der gerechten menschlichen Gesetze, wie die Hl. Schrift es lehrt: «Wer sündigt, der ist der Sklave der Sünde» (Joh. 8, 34). Christus hat durch die Erlösung von der Sünde und durch seine Gnade der Freiheit der Menschheit den größten Dienst geleistet. Auch heute ist das Christentum die einzige Macht, die der Diktatur und Tyrannei widersteht. Für den Christen gibt es nur einen obersten Herrn: Gott, und alle menschliche, legitime Autorität ist Teilhabe an der Autorität Gottes. «Erlöse uns von dem Übel» hat uns Jesus beten gelehrt. Für das Übel, für die Schlechtigkeit gibt es keine Freiheit. Im Namen der Freiheit wird aber heute eine wahre Propaganda der Immoralität betrieben in Büchern, Zeitungen, Radio usw. Diese Propaganda will besonders die Jugend verderben, untergräbt die christliche Familie und bringt die ganze menschliche Gesellschaft in Gefahr. Diese Gefahr hat ihren Höhepunkt im Kommunismus erreicht. Die Kirche hat die Rechte und legitimen Forderungen der Arbeiterschaft stets anerkannt und verteidigt. Gerade der Tessiner Klerus ist stets sozial aufgeschlossen gewesen und seine selbstlose Arbeit für die Besserstellung der bedürftigen Volksklassen ist um so verdienstvoller, weil er selbst arm ist. In der Diö-

zese von Lugano ist die christlichsoziale Organisation offizielle Trägerin der sozialen Aktion. Der Bischof spricht ihr seinen warmen Dank aus. Nicht Demagogie und nicht Revolution, sondern einträchtiges Zusammenwirken aller sozialen Kreise führt zur Besserstellung des Volkes. — Der Hirtenbrief schließt mit einer patriotischen Erinnerung an die Befreiung des Tessins vor hundert Jahren, da die wahre Freiheit den Sieg errang.

Auch der hochwürdigste Oberhirte der Diözese Lausanne-Freiburg-Genf, Mgr. Dr. Franciscus Charrière, hat sich zu seinem Fastenhirtenbrief ein soziales Thema gewählt: «Persönliche Geisteserneuerung und Gesellschaftsreform».

Kaum ist der Sturm des zweiten Weltkrieges überstanden, drohen schon wieder neue Katastrophen. Mit ganzer Kraft muß man der Versuchung zur Entmutigung Widerstand leisten. Ist das Leben ohne Gott wirklich sinnlos, so bleibt es mit Gott und durch Christus immer lebenswert, weil es in eine ewige Glückseligkeit mündet. Unsere Zuversicht liegt in der Kraft des Kreuzes. Hüten wir uns davor, aus Leichtfertigkeit oder Feigheit in den Abgrund zu gleiten! Kämpfen wir gegen eine gemeine Selbstsucht bei uns selber und im Volke! Halten wir unsern Leib und unsere Seele in christlicher Zucht, die wahrer Freude und Abspannung keinen Eintrag tut. Gerade weil die Sittlichkeit im öffentlichen und im persönlichen Leben bedenklich gesunken ist, erwachsen daraus dem einzelnen und der Gemeinschaft immer größere Lasten. Verschließt deswegen der Mahnung der Kirche zu Maßhaltung in Vergnügen, zu Opfergesinnung und Arbeitsamkeit euer Ohr nicht! Die christliche Gesinnung ist das Wichtigste für das soziale Wohl. Die Genußsucht bedroht diese christliche Gesinnung und schafft soziale Mißstände, die eine menschenwürdige Existenz der Arbeiter, Handelsleute, Handwerker und Bauern erschweren. Der Familienvater hat das Recht auf eine genügende Entlöhnung, die seine und der Familie Lebensrechte wahrt, ihm die Möglichkeit gibt, alle seine Kinder recht zu erziehen. Wenn es nötig ist, hat der Staat mit seinen Zwangsmitteln einzugreifen. Alle Familien, auch die unbegüterten, müssen durch Ersparnisse zu einem, wenn auch bescheidenen Eigenbesitz kommen können. Aber der Staat soll nur bei eigentlicher Notwendigkeit einschreiten; die Privatinitiative darf nicht erstickt werden. Der Bischof richtet ernste Mahnungen gegen unsoziales Verhalten mancher Kreise, auch der Katholiken. Die sozialen Weisungen des Hl. Vaters müssen Richtschnur unseres Handelns sein.

V. v. E.

H.H. Amandus Gmür

Ehrendomherr; Pfarresignat von Thalwil

Unerwartet, doch nicht unvorbereitet, verschied am 21. Februar in *Zug* der H.H. Kanonikus *Amandus Gmür,* der frühere Pfarrherr von Thalwil. Vor kaum zwei Jahren hatte er sich dorthin in den Ruhestand zurückgezogen. Der Herr über Leben und Tod hat ihn im 47. Jahre seines Priestertums ins ewige Leben abberufen.

Geboren in Brig, am 12. Juni 1876, verlebte er, das älteste Kind einer strammen Geschwisterschar, seine erste Jugendzeit im Schatten des Muttergottesheiligtums von Einsiedeln.

Die Gymnasialstudien absolvierte er bei den Missionaren des hl. Franz von Sales, teils im idyllischen Evian am Genfer See, teils in Annecy, dem Hauptort von Hochsavoyen. Zum Studium der Theologie zog er zunächst nach Mailand, dann ins Seminar nach Chur. Der Auslandaufenthalt weitete seinen Blick, und die vollkommene Beherrschung der drei Landessprachen hat ihm später in der Pastoration wertvolle Dienste geleistet. Am 21. Juli 1901 durfte er die hl. Priesterweihe empfangen, und am 4. August brachte er Gott dem Herrn sein Erstlingsopfer in Einsiedeln dar.

Die Daten, welche seine Lebensabschnitte im Dienste der Seelsorge umrahmen, sind bald aufgezählt. Im Herbst des Jahres 1902 schickte ihn sein Oberhirte nach Zürich als Vikar an die Liebfrauenkirche. Fünf Jahre arbeitete er in der Limmatstadt und machte sich mit den vielverzweigten Problemen der Diasporaseelsorge vertraut. Im Maimonat 1907 berief das Vertrauen des Bischofs den jungen, temperamentvollen Vikar als Pfarrer in die aufstrebende Industriegemeinde Thalwil. Fast vier Jahrzehnte lang sollte er dort die Last und Bürde eines Diasporaseelsorgers tragen und der ihm unterstellten Gemeinde sein Bestes geben.

Als er in jugendlichem Idealismus die Pfarrei Thalwil-Rüschlikon übernahm, fand er wenig vor: eine kahle Kirche, ein leeres Pfarrhaus und vor allem eine erdrückende Schuldenlast. In zäher Kleinarbeit ging er daran, Pfarrei und Pfarreileben aufzubauen. Als er nach 39 Jahren, im Maimonat 1946, am Sonntag des Guten Hirten,, ob seiner geschwächten Gesundheit Abschied nehmen mußte von der ihm liebgewordenen Pfarrei, konnte er seinem Nachfolger ein auf solide Grundlage gestelltes, finanziell gesichertes Werk übergeben. Der Schuldenberg war abgetragen und das Gotteshaus würdig ausgestattet. Die primitiven Notaltäre waren längst verschwunden, die Orgel angeschafft, und das schön geschnitzte Chorgestühl eines Tiroler Künstlers ziert heute das Chor. Auch der Turm ist schon seit Jahren ausgebaut, hat Uhr und Glocken. Freilich, sein weiteres Anliegen, die durchgreifende Innenrenovation der Kirche konnte er nicht mehr in Angriff nehmen, sondern mußte sie seinem Nachfolger überlassen. Doch all diese Dinge sind nur notwendige Aeußerlichkeit. Die eigentliche Arbeit am corpus Christi mysticum, die Seelsorge, läßt sich nicht in Ziffern und Zahlen ausdrücken, sie spielte sich mehr im Innern, im Verborgenen ab. Und auch da hat der verstorbene Seelsorger Großes geleistet und jahrelang die Last des Pfarramtes allein getragen.

Es war nicht zu verwundern, daß sich ein gebeugter Mann und müder Greis in den Ruhestand zurückzog. Wohl hofften und wünschten viele, daß ihm, dem der Bischof in dankbarer Anerkennung die Würde eines Ehrendomherrn verliehen hatte, am Zuger See ein langes otium cum dignitate beschieden sein möge. Allein, wer ihn näher kannte und schärfer beobachtete, der wußte, daß die Lebenskraft des in den letzten Jahren ständig Kränkelnden für immer gebrochen war, und ahnte, daß sein künftiger Weg ein Leidensweg sein werde. Trotz seiner umfangreichen pastorellen Beanspruchung, stellte Pfarrer Gmür in selbstloser Weise und ohne sich vorzudrängen, seine Kraft überall zur Verfügung, wo es notwendig war. So war er z. B. seit Februar 1931 Kammerer des Dekanates Albis. Jahrelang amtete er als Präsident der Erziehungskommission des Heimes in Richterswil, wo er mit Rat und Tat den Schwestern über die schweren Jahre des Anfangs hinweghalf. Mehr als ein Jahrzehnt war er Präsident der Kommission des Erholungsheimes «Bergruh» in Amden und lange Jahre Mitglied der Kommission für das Kinderheim in Walterswil, eine Zeit lang auch Präsident des kantonalen Volksvereins.

Am Dienstag, dem 24. Februar, einem kalten, doch sonnigen Wintermorgen, begleiteten viele geistliche Mitbrüder, seine Geschwister und eine große Zahl von Verwandten, Freunden und ehemaligen Pfarrkindern die sterblichen Ueberreste des Verblichenen zu Grabe. Sein Wunsch war es, in Einsiedeln, im Schatten jenes Heiligtums begraben zu werden, dessen Mönche ihm lange Jahre hindurch wertvolle Seelsorgeaushilfe geleistet hatten. Dort ruht er und harrt der Auferstehung. Das Ewige Licht leuchte ihm! Und der Priesterkönig vergelte seinem Diener die unentwegte, treue Arbeit am Heil der Seelen, das Schaffen und Opfern im Weinberg des Herrn! H. L.

Thomas-Akademie, Luzern

Montag, den 8. März, feiert die mit der Luzerner theol. Fakultät verbundene Thomas-Akademie den Doctor angelicus wie üblich mit einem Festamt um 9 Uhr in der Seminarkapelle und einem folgenden Vortrag in der Aula des Seminars. Prof. Dr. *P. Hugo Müller, OSB.,* Sarnen, wird sprechen über: *«Die Namenforschung im Dienste der Seelsorge.»*

Zur Teilnahme ladet freundlich ein:

Das Rektorat der theol. Fakultät Luzern

Elisabeth Seton

eine große amerikanische Konvertitin *

Der Verlag Räber & Cie., Luzern, kaufte vom Verlag Longmans, Green & Co., Neuyork, das Übersetzungsrecht des von Katharina Burton verfaßten Buches über die amerikanische Konvertitin Elisabeth Anna Seton. Ottilie Feldmann übersetzte das Buch, das dann 1947 erschien. Es ist ein Gegenstück zu dem vielgelesenen Buch der Engländerin B. A. Baker: «Heimgefunden». (Herder 1914.)

Aus dem Buch über Elisabeth Anna Seton wird uns klar, daß es hier nicht nur um das Leben eines einzelnen Menschen geht, sondern um eine Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit den neugebildeten Vereinigten Staaten von Amerika. In gewisser Hinsicht kommt dem Buch eine ähnliche Bedeutung zu wie dem Werk «Verlust und Gewinn» von Kardinal Newman (Deutsche Buchgemeinde 1928). In ihrem geistigen Kampfe ist Burton verwandt mit Thomas Wilhelm Alies, wie das in seinem Buch: «Eine Entscheidung für das Leben» (deutsche Uebersetzung, Köln 1881) zum Ausdruck kommt. Als sich Elisabeth Setons Konversion abspielte, waren in Neuyork kaum 200 Katholiken. Im Jahre 1783 wurde zum erstenmal eine hl. Messe in Neuyork gefeiert. Als Töchterchen des bekannten, englisch gesinnten Arztes Bayley erlebte Elisabeth die Kämpfe um die Unabhängigkeit unter George Washington. Von ihrer Stiefmutter anglikanisch erzogen und später einem Kaufmann angetraut, dessen Familie ursprünglich wohl katholisch gewesen sein muß, kam sie einmal nach Italien. Hier verlor sie ihren Gatten. Aber in ihrer Seele entflammte eine neue Liebe, die Liebe zur katholischen Kirche. Ihr geistlicher Berater aus der anglikanischen Hochkirche und ihre Verwandten machten ihr allerdings den Entschluß zur Konversion nicht leicht. Dazu traten Krankheiten und Todesfälle unter den Verwandten des Gatten. Aber mit ihr und wegen ihr traten auch ihre Kinder, und zum Teil ihre Stiefgeschwister und Schwägerinnen und später auch eine reiche Freundin zur katholischen Kirche über. Wenn auch ein Großteil von ihnen nach menschlichem Ermessen zu früh starb, so kam es doch zu einer interessanten Schulgründung und Ordensniederlassung in dem von Lord Baltimore mit Katholiken angesiedelten Staate Maryland. Die katholische Schule wurde bald von Hunderten von Kindern besucht. Und hier schon stellen wir fest: bevor in Amerika eine Kirche gebaut wird, läßt man zuerst das Fundament zu einer katholischen Schule erstehen. Elisabeth Seton wurde schon als Mutter, die für ihre Kinder noch zu sorgen hatte, Oberin einer Vinzentinerinnen-Kongregation. Die Bischöfe hatten keine Hemmungen, ihr dazu die Bestätigung zu geben, um so mehr Vinzenz von Paul einer Oberin erlaubt hatte, selbst noch ihren weltlichen Geschäftsladen zur Unterstützung der eigenen Familie weiterzuführen. Allerdings war Elisabeth ganz auf das Geistige und Religiöse eingestellt und konnte der geistlichen Aushilfe auch einmal sagen, daß sie sich auf die Predigt besser vorbereiten müsse, denn sie wolle schließlich im Gottesdienst auch religiös etwas vertieft werden. Es ist scheint's heute noch so in Amerika, daß zu wenig und zu wenig gut gepredigt wird, so daß eine amerikanische Konvertitin dem Papst den Vorschlag zur Einführung eines Festes «Christus der Prediger» gemacht hat. Es wird nach unserer Ansicht nicht zu einem derartigen Fest kommen, aber es wäre eine dankbare Arbeit, unter den Amerikanern zu wirken. Es ist seit den Tagen der Elisabeth Seton ungeheuer viel gearbeitet worden, da damals wie gesagt, kaum 200 Katholiken in Neuyork und um 1800 erst vier Diözesen in den USA. waren. Heute sind es ungefähr 20 Diözesen und 25 höhere Schulen, 25 Millionen Katholiken, und zwar praktizierende. Wie das alles von kleinen Anfängen an wurde, das zeigt am besten das Buch: «Liebe heißt mich tapfer sein.» Der deutsche Titel verrät zwar nicht die große Bedeutung des Buches, die im englischen «His dear Persuasion» eher noch übergedeutet wird. Ein wertvoller Beitrag zur Konvertitenliteratur und zur Kirchengeschichte um die Wende des 18. Jahrhunderts!

G. Staffelbach.

* Katharina Burton: Liebe heißt mich tapfer sein. Das Leben von Elisabeth Anna Seton. Verlag Räber & Cie., Luzern, 316 S.

Akademikerverband katholischer Abstinenten und Priesterabstinentenbund

Nach Vorbesprechungen in Luzern und Zürich hob die konstituierende Sitzung vom 23. Februar im katholischen Akademikerheim in Zürich den längst erwünschten «Akademikerverband katholischer Abstinenten (AKA) aus der Taufe. Dieser erstrebt den Zusammenschluß akademischer sowie anderer, durch Bildung und soziale Stellung ausgezeichneter Abstinenten, um die Arbeit der Volks- wie der Studentenliga nach Kräften zu fördern. Ein dreigliedriger Vorstand mit H.H. Pfarrer Schraner in Riemenstalden als Präsident und Abbé Paschoud in Freiburg als Vizepräsident und Hrn. Dr. Aug. Moser in Zürich, Redaktor des «Volkswohl», als Aktuar, soll die neue Organisation nach innen und außen lebens- und arbeitsfähig machen.

Die Initianten wollten ursprünglich eigentlich den in Dornröschenschlaf versunkenen Priesterabstinentenbund wieder arbeitsfähig machen. Und bereits lagen dafür 84 Anmeldungen vor, zu denen noch 45 Freunde als Gönner stießen. Aber nachdem Volks- und Studentenliga schon längst die Mitarbeit katholischer abstinenter Akademiker mißten, während andere alkoholgegnerische Organisationen sich solcher erfreuen, wollte man mit entsprechender Formulierung der Statuten diese notwendige Erweiterung ermöglichen. Und da die Statuten die Möglichkeit vorsehen, daß einzelne Berufe, wie Priester, Ärzte, Lehrer usw., sich zu Berufsverbänden mit besondern Zielen und Arbeiten als Sektionen verbinden und, falls die Notwendigkeit eintritt, auch mit entsprechenden Verbänden des Auslandes zusammenarbeiten können, so glaubten die anwesenden Priester die Hand zu diesem zeitgemäßen Versuche bieten zu müssen.

Für den Nachmittag hatte der hochwst. Bischof von St. Gallen, Dr. Josef Meile, einen Vortrag über «Die Mitwirkung des katholischen Geistlichen im Kampfe gegen den Alkoholismus» freundlichst zugesagt. Es war wirklich schade, daß der aus reichster pastoreller Erfahrung schöpfende Vortrag nicht vor Hunderten von Priestern gehalten wurde. Er hätte das Eis der Gleichgültigkeit oder der Bagatellisierung oder gar des Spottes vermutlich da und dort gebrochen.

Die Tagung war auch gedacht als Auftakt zum kommenden Kongreß der Liga Catholica Internationalis contra alcoholismum vom 3.—5. Juli 1948 in Luzern, anläßlich des vom 4.—9. Juli dauernden internationalen Kongresses des Weltbundes gegen den Alkoholismus. Am katholischen Kongreß wird Sonntag nachmittag, 4. Juli, Provinzial P. Dr. Robert Svoboda-Wien über «Die moderne Genußsucht und deren Einfluß auf Jugend, Familie, Volk» sprechen, während Dr. Erich Krafft-Zürich, der energische Zentralpräsident der schweiz. kathol. Volksliga, «Unsere Arbeit als soziales Postulat der Gegenwart» behandeln wird. Und in der Versammlung des Priesterabstinentenbundes vom Montagnachmittag des 5. Juli wird, nach einer Ansprache von Bischof Dr. Josef Meile, dem Präsidenten der Liga Catholica Internationalis, Universitätsprofessor Dr. Otto Graf-Dortmund, dem Nachfolger von P. Muckermann in Berlin, «Forderungen einer zeitgemäßen Pastoralmedizin» erläutern. Selbstverständlich sind außer den Mitgliedern des Priesterabstinentenbundes und dessen Freunden auch andere geistliche Herren willkommene Gäste.

J. Hermann, Kanonikus.

Tochter, gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten gut bewandert, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn; Kaplanei nicht ausgeschlossen. Lohn bescheiden.

Offerten erbeten unter 2152 an die Expedition der KZ.

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel, Tragaltare usw.
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Casa del libro - Lugano

Dispone di ricco assortimento di libri per biblioteche e per famiglie — Predicazione — Libri di formazione — agiografie — Azione Cattolica — Libri di pietà — Libri di teatro. Recapito ufficiale per abbonamenti alla **Civiltà Cattolica** (fr. 20.— annui, inizio da qualunque mese: facilitazioni ai RR. Chierici).

Libri raccomandati per le famiglie:

Il Divin Maestro — ossia i 4 Vangeli coordinati fr. 2.50
Il Mistero del Matrimonio del Vescovo von Streng fr. 2.50
Cristo al Focolare del P. Pius (3 volumi) fr. 7.50

Fendant premier choix

Meßwein des Priesterseminars Sitten

Portugiesischer Meßwein San Pedro
Portugiesischer Meßwein süß
Lagrein-Kretzer Muri-Gries

feine und kurante Tischweine

empfiehlt höflich **Landolt-Hausers Sohn, Glarus**
Weinkellerei (Beeidigter Meßweinlieferant)

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

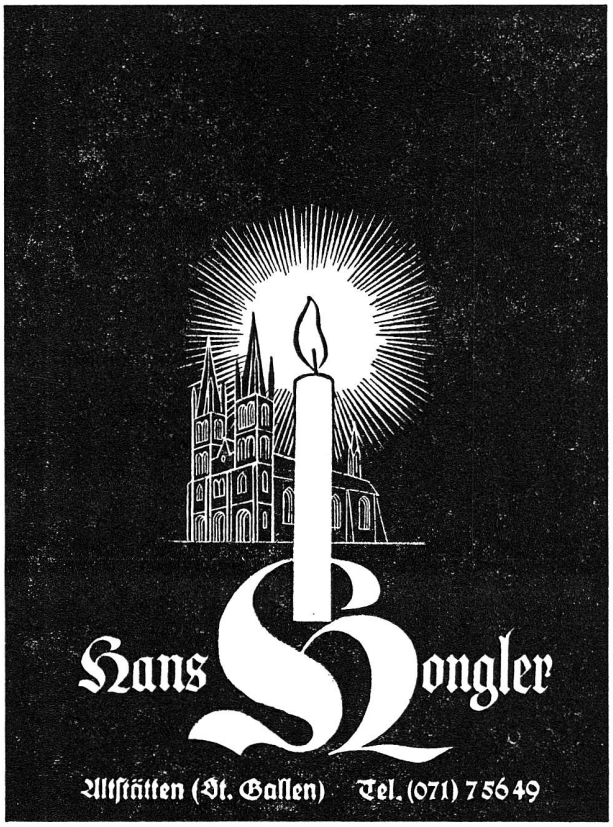
• Beeidigte Meßweinlieferanten

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Jakob Huber

Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert


Hans Hongler
Altstätten (St. Gallen) Tel. (071) 7 56 49

edelmetall-werkstätte
w.buck
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (SG)
Tel. (073) 6 12 55 obere Bahnhofstraße 34

Kirchenteppiche

habe ich seit 25 Jahren in zahlreichen Kirchen des ganze Landes ausgemessen und fachgerecht eingepaßt. — Jetzt kann ich wieder garantierte Vorkriegsqualität liefern. Dazu neue Vorteile wie absolut mottengeschützte Reinwollware und nahtlose Anfertigung in Flächen bis zu 80 m². Statt der üblichen zwei Läufer am Altar, können beide Stücke als ein Stück samt Bordüre mit neuesten Maschinen erstellt werden, ohne Näharbeit und ohne Einfaßband! — Fast unbeschränkte Möglichkeit in Farbenauswahl. — Offerten und Muster durch Tel. (041) 2 33 18.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

ALTAR KERZEN

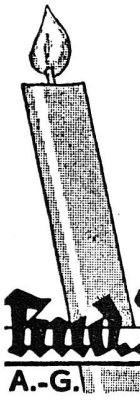
Kommunionkerzen
glatt und verziert

Kompositionen

Rauchfaßkohlen

Weihrauch
diverse Qualitäten

Wachskerzenfabrik



Fud. Müller
A.-G. ALTSTÄTTEN ST. G.

Katechetische Werke

Adolf Bösch: Katechesen für das 1. Schuljahr
In Leinen gb. Fr. 12.50
Schweizer Schule: Pfarrer Bösch versteht die Kleinen ausgezeichnet; er weiß, wie sie denken und fühlen, er kennt ihre Erfahrungen und ihren Wirkungskreis; er weiß auch vor allem, was die Kleinen langsam und allmählich Neues zum Alten hinzulernen.

Adolf Bösch: Vor dem großen Tag
Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag. Kt. Fr. 3.50

Hermann Bösch: Kleiner Katechismus
11. verbesserte Auflage. In Leinen gb. Fr. 1.20

In Vorbereitung:

Josef Hüßler: Handbuch zum Katechismus
In drei Bänden. 1. Band: Vom Glauben. 329 Seiten. Erscheint im Laufe des Frühjahrs.

Josef Hüßler hat die Hauptarbeit bei der Neuausgabe des Basler Katechismus geleistet. In diesem Kommentar gibt er den Katecheten ein gediegenes praktisches Hilfsmittel für den Religionsunterricht in die Hand. Das «Handbuch» schließt sich dem Basler Katechismus an. Es wird aber auch in den andern Diözesen mit Nutzen verwendet werden.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kleine Geschenkschriften

für Mütter:

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein schönes Geheimnis, den Kleinen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 45 Rp.

J. Brunner: Die Mutter und ihr Weißsonntagskind. Fr. 1.20. Von 10 Expl. an Fr. 1.—

für Schulentlassene:

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein heiliges Geheimnis, den Großen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 45 Rp.

J. Brunner: Vom Lebensgeheimnis zur blühenden Reife Fr. 1.—. Von 10. Expl. an 85 Rp.

Zu beziehen von der Zentralstelle des Schweiz. Kathol. Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.

Jetzt noch günstige Gelegenheit

zum Abonnieren der großen französischen Standardwerke.

Infolge der französischen Abwertung sind die Preise günstig. Die ständige Teuerung in Frankreich läßt aber befürchten, daß der Vorteil bald wieder illusorisch wird.

Dictionnaire de Théologie catholique, in 150 Lieferungen.
Band I—VIII, 2. Teil, X, 2. Teil—Band XV, 2. Teil (bis Lieferung 143) und Register A—L. Komplett Fr. 490.—
Band IX, X, 1. Teil im Neudruck, und Lieferung 144—150 werden nach Erscheinen extra berechnet.

Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie, in 180 Lieferungen.
Band I, II, IV, 2. Teil bis XIV (Lieferung 161). Komplett Fr. 484.—
Band III und IV, 1. Teil und Schlußlieferungen extra. Nach Wiedererscheinen extra berechnet.

Dictionnaire d'Histoire et de Géographie ecclésiastique, in 160 Lieferungen.
62 Lieferungen (Achs—Camaldules) Fr. 145.—
Die weitern Lieferungen nach Erscheinen zum jeweiligen Preis.

Dictionnaire de Droit canonique, in 60 Lieferungen.
Bisher 21 Lieferungen (Abamita—Crime) Fr. 80.—

Bestellungen erbeten an

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Führend in Qualität und Gestaltung

Beratung und Offerten unverbindlich Tel. No. 38

Kirchenbänke und Kreuzweg

für Kapelle billig **zu verkaufen:** gut erhalten
4 Bänke (zum Knien und Sitzen), Länge: 3,76 m
3 Bänke (zum Knien und Sitzen), Länge: 3,59 m
farbige Kreuzwegtafeln v. Fugel, Größe 59 × 35 cm
Offerten unter Chiffre Nr. 2146 an die Expedition der KZ.

Wir geben neu heraus das bekannte

Mischehe - Schriftchen

VON J. M. BARMETTLER

Was sagen Sie dazu, Frau Sturzenegger?

einzeln 40 Rp., ab 25 St. 35 Rp., ab 50 St. 30 Rp.

In der nämlichen volkstümlichen Art behandelt der gleiche Verfasser

brennende Eheprobleme

in seinem gediegenen neuen Büchlein

Vom Lieben, Heiraten und Kinderhaben

kart. Fr. 2.50, ab 10 St. Fr. 2.40, ab 25 St. 2.35, ab 50 St. Fr. 2.25

Verlag Räber & Cie., Luzern

Zum Abschied aus der Christenlehre:

P. Matthias Scholer

Des Mädchens Weg zum Glück

2. Aufl. 138 Seiten. Kartoniert Fr. 1.40

Partiepreis von 10 Exemplaren an

SENDBOTEN-VERLAG WERTHENSTEIN

und jede katholische Buchhandlung